

**Klaus Freckmann, Burghart Schmidt (Hrsg.): Reicher Westerwald – Armer Westerwald. Historische Häuser auf dem Land und in der Stadt 17. und 18. Jahrhundert** (Schriftenreihe zur Dendrochronologie und Bauforschung, Bd. 9). Marburg (Jonas Verlag) 2016. Festeinband, 112 Seiten, 155 Farb- und S/W-Abb., zahlr. Grafiken und Tabellen. ISBN 978-3-89445-531-6, 25,- Euro.

Der 9. Band der von Klaus Freckmann und Burghard Schmidt herausgegebenen „Schriftenreihe zur Dendrochronologie und Bauforschung“ ist mit 112 Seiten auffallend schmal geraten – ist der Westerwald so arm an historischer Bausubstanz? Teilnehmer der AHF-Tagung in Sobernheim 1990 mögen sich erinnern, dass während einer Busexkursion 80 Kilometer gefahren werden mussten, um ein einzelnes älteres Bauernhaus im Westerwald zu besuchen... Ein Blick in den reich mit Farbfotos und Zeichnungen illustrierten Band zeigt jedoch, dass der Westerwald trotz aller Verluste eine durchaus reiche bauliche Überlieferung in Städten und Dörfern besitzt. Diese wird von den Autoren im Überblick dargestellt und auf ihre Aussagefähigkeit zu wirtschaftsgeschichtlichen Fragen und eine mögliche identitätsstiftende Funktion für die Region befragt.

Zunächst gibt Klaus Freckmann eine Einführung zur Geschichte der Hausforschung im Westerwald; in der älteren Literatur spielte die Region eine eher marginale Rolle. Bauaufnahmen „luftkriegsbedrohter“ Bauernhöfe, die während des Zweiten Weltkrieges von der Staatlichen Ingenieurschule in Idstein im Auftrag der „Mittelstelle Deutscher Bauernhof“ in Berlin erstellt wurden, sind verschollen (S. 14, Anm. 22f.). Erst die Forschungen von Gerhard Eitzen zum Aufbau der Baugruppe „Westerwald-Mittelrhein“ im Rheinischen Freilichtmuseum Kommern (gegründet 1958, eröffnet 1961) haben in den 1960er Jahren zu einem enormen Kenntniszuwachs geführt; einige charakteristische Bauten aus dem Westerwald wurden in das heutige LVR-Freilichtmuseum Kommern transloziert.

Eitzen konnte als älteste ländliche Bauten einige Wohnhäuser und Scheunen ermitteln, die sich durch kräftiges, „gitterartiges“ Rasterfachwerk mit langen, überblatteten Riegeln und Schwertungen auszeichnen. Das Beispiel Kirchstr. 25 in Birnbach, Kr. Altenkirchen (S. 16f., Abb. 12) wurde später von Hans Tisje „um 1530“ dendrodatiert (Tabelle S. 78). Interessant wäre hier und in anderen Fällen ein kritischer Vergleich von Eitzens Rekonstruktionszeichnungen mit dem erhaltenen Bestand (zu Birnbachvgl. AHF-Tagungsbericht Aachen 1962, S. 30, Abb. 8; Gerhard Eitzen, Bauernhausforschung in Deutschland, Heidenau 2006, S. 608).

Anschließend beschreibt Freckmann die „Kulturlandschaft Westerwald“, eine Mittelgebirgsregion im rechtsrheinischen Schiefergebirge zwischen den Flüssen Sieg, Lahn und Ohm. Bis 1789 bestand hier ein „buntscheckiges Territorialgebilde“ aus kurtrierischen, kurkölnischen und nassau-dillenburgerischen Gebieten sowie diversen kleinen Grafschaften. Im 19. Jahrhundert teilten sich die preußische Rheinprovinz und Hessen-Nassau, ab 1866 ebenfalls preußische Provinz, die Region, die seit 1946 größtenteils zu Rheinland-Pfalz gehört. Neben der wenig ertragreichen Mittelgebirgslandwirtschaft, deren Situation sich seit dem 18. Jahrhundert durch die verbreitete Realerbteilung verschlechterte, prägten Steinzeugtöpferei im „Kannenbäckerland“ und Eisenverhüttung die Wirtschaftsgeschichte der Region seit dem Mittelalter. Trotz des seit Wilhelm Heinrich Riehl („Land und Leute“, 1854) verbreiteten Topos von der Armut des Westerwaldes sind in Dörfern und Städten erstaunlich stattliche Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts überliefert, die von Freckmann im folgenden Abschnitt überblicksartig vorgestellt werden (S. 38-66). Die Fachwerkgestaltung im Westerwald zeigt in der frühen Verwendung von gebogenen, überkreuzenden Streben, K-Streben (Mitte 16. Jh.) und reichem Zierfachwerk mit beschnitzten Brüstungsbohlen und Fenstererkern (17./18. Jh.) Gemeinsamkeiten mit benachbarten hessischen und mittelrheini-

schen Gebieten; auffallend ist die Verwendung von überaus starken Hölzern im 17. Jahrhundert. Den Städten Montabaur und Hachenburg mit ihrer Fachwerkarchitektur wird eine Vorbildwirkung für das ländliche Umland zugesprochen. Besonders Montabaur besitzt noch einen ansehnlichen Bestand des 16. und 17. Jahrhunderts, der eine ausführlichere Würdigung verdient hätte – auffallend sind z.B. die hölzernen Schweifgiebel, wie sie auch vom Mittelrhein und aus Südhessen (Frankfurt/Main, Limburg/Lahn) bekannt sind.

Dagegen setzt sich im späten 18. Jahrhundert ein schlichtes, riegelloses „Sparfachwerk“ durch, wie es auch im benachbarten Siegerland anzutreffen ist. Diese Entwicklung ist auf Holzeinsparverordnungen in den nassauischen Territorien zurückzuführen, hier wird auf die Ergebnisse von Wolfgang Fritzsche (Hausbau in den nassauischen Landesteilen von 1465 bis 1866, Weimar 1997) Bezug genommen.

Wie schon in einer früheren Rezension zum Band „Rheingau“ (AHF-Mitt. 77, 2011, S. 11) angemerkt, wäre auch bei diesem Band eine Übersichtskarte der Untersuchungsregion mit den Standorten der beschriebenen Bauten zum Verständnis hilfreich gewesen. Ob die vorgestellten regionalen Besonderheiten des Fachwerkbaus, die aber auch in Nachbarregionen vorkommen, als Ausdruck einer besonderen „Westerwälder Identität“ gelten können, muss am Ende offen bleiben (Nachwort, S. 100-103).

Im zweiten Teil des Buches (S. 72-99) legt Burghard Schmidt unter dem Titel „Dendrochronologie und Baugeschichte“ die wichtigsten methodischen Grundlagen der Jahrringdatierung dar und stellt im Einzelnen die Ergebnisse zu 18 dendrochronologisch untersuchten Gebäuden vor (von insgesamt 63 dendrodatierten Bauten im Westerwald und angrenzenden Orten, Tabelle S. 77f.). Anschließend fasst Schmidt in knapper Form die Ergebnisse einer statistischen Auswertung von 850 dendrodatierten Gebäuden aus mehreren rheinischen Regionen (von der Pfalz bis zum Bergischen Land, vgl. die früheren Bände der Schriftenreihe) zusammen und stellt Überlegungen zu Zusammenhängen zwischen Baumwachstum, Baukonjunkturverläufen und historischen Daten zu Getreide-Umsatzmengen in Köln zwischen etwa 1550 und 1790 an, die er als Hinweise auf Auswirkungen von Klimaveränderungen („Kleine Eiszeit“) und kriegerischen Ereignissen deuten will, doch bleibt er in seinen Schlussfolgerungen eher vage. Ärgerlich ist, dass eine beigegefügte Grafik (Schwankungen der Getreideumsatzmengen, Abb. 149) doppelt abgebildet wurde und Abb. 148 (Zeitliche Schwankungen der Bautätigkeit) dafür fehlt. Grundsätzlich ist die statistische Auswertung von Dendro-Ergebnissen im Hinblick auf Baumwachstum, regionale Klimaverläufe und Baukonjunktoren im Vergleich mit wirtschaftsgeschichtlichen Daten ein vielversprechender Ansatz, der weiterverfolgt werden sollte.

Heinrich Stiewe